

DAS ENDE DES HOLOCAUST IN BAYERN

Das KZ-Kommando Kaufering IV bei Hurlach: Kein Ort macht deutlicher, daß sich vor den Toren Landsbergs die letzte Phase des Holocaust abspielte. Im KZ-Lager Kaufering IV wurde der Holocaust in der ganzen Grausamkeit seiner ursprünglichen Wortbedeutung als „Brandopfer“ Wirklichkeit. Die SS fuhr wenige Stunden vor der Ankunft der amerikanischen Truppen mit einem Tankwagen in das Typhuslager, übergießte die Erdhütten mit Benzin und steckte es mitsamt der nicht mehr gehfähigen Häftlinge in Brand. **Anton Posset**, der seit über 10 Jahren die Konzentrationslager im Raum erforscht, zeichnet anhand von Zeugenaussagen und Dokumenten die Geschichte des Holocaust vor unserer Haustür nach.

Die Bahnangestellte Anni fuhr jeden Tag mehrmals mit der Bahn von Kaufering zum Landsberger Bahnhof in die Arbeit. Immer wieder hat sie sehen müssen, daß in der doppelten und mit Strom geladenen Umzäunung des Konzentrationslager Kaufering III KZ-Häftlinge hingen. Manchmal mehrere Tage lang. Als sie am 25. April 1945 daran vorbeifuhr, war das Lager leer, die KZ-Erdhütten angezündet und die Umzäunung eingerissen. Von ihrem Verlobten hörte sie, daß die Amerikaner näher kamen, und daß die KZ-Häftlinge von Kaufering III zu Fuß in Richtung München abmarschierten.

Dieses KZ-Lager Kaufering III war bis zu seinem Ende nach dem Sprachgebrauch der

SS-Aufseher ein Arbeitslager. Seine Insassen mußten jeden Tag in verschiedenen Kommandos auf der Baustelle „Ringeltaube“ arbeiten. Sie waren noch gehfähig, selbst wenn diese Häftlinge bis auf 30 - 40 Kilogramm abgemagert waren.

Der Kapo dieses KZ-Lagers, der Österreicher **Victor Necas**, der als Spanienkämpfer in Dachau ins KZ gekommen war, hat vor seinem Abmarsch das Lagerbuch aus der Schreibstube mitgenommen. Dieses Lagerbuch beinhaltet die Namen sämtlicher KZ-Häftlinge, deren Geburtsdatum, den Beruf, die Herkunft. In der Kolonne der KZ-Häftlingsnamen hat der damalige jüdische Häftlingsschreiber **Dr. Weiß** die Daten der Selektion für Auschwitz, die Verlegungen in

andere Konzentrationslager eingetragen, hat die Namen der Verstorbenen mit einem Kreuz und dem Sterbedatum versehen. Dieses Buch hat **Necas** bis in die siebziger Jahre in seiner Wiener Wohnung aufgehoben. Dann hat er es auf Bitten seines ehemaligen Lagerschreibers **Dr. Weiß**, der in Amerika lebt, für eine fünfstellige Summe an ein jüdisches Archiv in New York verkauft. So ist dieses wichtige Dokument erhalten geblieben und für die Forschung zugänglich. Es ist bis heute das einzige Lagerbuch, das von den 11 KZ-Lagern aufgefunden wurde.

Dieses Lagerbuch ist neben den zahlreichen Luftaufnahmen, die einzige schriftliche Quelle über das Lager III; daneben gibt

es einige mündliche Befragungen von Überlebenden aus den achtziger Jahren.

Wie konnten alle zu diesem Zeitpunkt in diesem Lager leben? Den KZ-Häftlinge an dem Marsch in Richtung München teilnehmen? Den Marsch selbst bezeichneten die SS-Peiniger als den „Evakuierungsmarsch“. Dieser Begriff ist auch in die Geschichte eingegangen. Es war ein Marsch des Todes: Bei einem Gewicht von 40 Kilo mußten die KZ-Häftlinge zunächst bis nach Dachau und von dort in die Alpen marschieren. Jene Männer und Frauen, die seit dem Januar 1945 in einem der um Landsberg liegenden KZ-Lager erkrankt waren, wurden auf einen Lastwagen oder in die Eisenbahn verladen oder mußten zu Fuß zu einem KZ-Lager marschieren, das auf dem Boden der Gemeinde Hurlach lag. Dieses Lager wurde nach einem Besuch des KZ-Arzt **Mengele** zu einem Krankenlager gestempelt. Der tschechische Häftling **Samuel Berger**, der vom Lager III für das Lager IV ausgesucht wurde, beschreibt es folgendermaßen:

„Ich würde es als Fußgänger versuchen - wie wußte ich diesmal auch nicht - verstecken - wegschleichen. ... Das Lager III sollte ich nun verlassen, und wohin sollte es gehen? Das sollten wir nach etwa zwei Stunden des Schleppens erfahren. Wir kamen in das Lager IV, bereits Typhuslager genannt. Lager III, aus dem wir gekommen waren, hieß noch immer Arbeitslager. ... Die Tore öffneten sich -, wir waren im Lager IV. Bei dieser Verpflegung und der Unterbringung und hauptsächlich durch die Typhuskrankheit muß der Tod bald eintreten. Mit wachem Verstand war dies die einzige ‚Rechnung‘, die aufgehen mußte.“

Die Bauern, die am Weg zum Lager IV wohnten, konnten die Häftlingszüge sehen. Der Landwirt **Franz Rech** erinnert sich, was er als zehnjähriger Bub sah: „Die Leute, die nicht mehr arbeitsfähig waren, die sind dann den Waldweg herunter und dort in das Lager IV hinein. Hier war meistens das große Sterben - also vielleicht acht oder vierzehn Tage oder wenn es vielleicht besser wurde, vielleicht vier, sechs oder acht Wochen. Meistens war das die letzte Stufe.“ Und er erzählt weiter: „Da haben wir Kartoffeln gelegt, und da sind die Leute vorbei. Wir haben die Kartoffeln mit der Hand gelegt. Da sind die Leute da herunter, die haben einander geführt, die waren normal krankhausreif oder fast schon bereit zum Sterben - und da sind die an unserem Acker vorbei und die haben Hunger gehabt wie

die Wölfe. Die waren praktisch unterernährt. Dann sind zwei oder drei hin und haben ein paar Kartoffeln heraus. Da ist der Posten gleich hin und hat die mit dem Gewehr niedergeschlagen. Gebrüllt hat der, so wie man einen Stier bändigt. So geht man nicht einmal mit dem Vieh um.“

So wie dieses Kind die vorbeiziehenden KZ-Häftlinge erlebte, haben sicher zahlreiche andere Landwirte die Ereignisse wahrnehmen können. Das KZ-Lager Kaufering IV lag an der Verbindungsstraße zwischen der Reichsstraße Augsburg-Landsberg und dem Ort Kaufering, in unmittelbarer Nähe zu den Häusern der Kolonie Hurlach an der Reichsstraße 17 (heute B 17). Die Bauern mußten immer wieder Fuhren mit Kartoffeln in dieses Lager bringen. Vor dem Lager befand sich die Verwaltung, die sogar ein

Die Bevölkerung wurde ins Kino vor dem Lager eingeladen und amüsierte sich.

Kino besaß, in das die Bewohner der umliegenden Ortschaften eingeladen wurden. „Während im Lager das große Sterben war, haben sich die anderen im Kino vor dem Lager amüsiert.“ erzählt **Rech**. Im benachbarten Hurlach hatte sich der KZ-Arzt **Dr. Blanke** mit seiner Frau und einem Kind eine Wohnung gesucht. Die Bevölkerung hat die Ereignisse des KZ-Lagers Kaufering IV sicher registrieren müssen.

Das KZ-Lager IV wurde im August 1944 errichtet. Frauen, die aus Ravensbrück gekommen waren, haben die für das gesamte KZ-Kommando Kaufering typischen Erdhütten gebaut. Eine Überlebende, die heute im Raum München lebt, hat 1991 geschildert, wo sie Wasser holten. Sie hat sofort den Brunnen vor dem bäuerlichen Gehöft ausfindig machen können.

Im September 1945, also wenige Monate nach seiner Befreiung, hat der aus dem ungarischen Pecs stammende **Andreas Jehuda Garai** seine Erinnerung an die Zeit seiner KZ-Haft in Auschwitz und ab dem 25. Oktober 1944, seiner KZ-Zeit im KZ-Kommando Kaufering IV und Kaufering I niedergeschrieben. In „Häftling Nr. 115 -

100 tretet an“, so der Titel, beschreibt er detailliert das Leben in diesem Lager, die Ängste und den täglichen Überlebenskampf der KZ-Häftlinge im Lager und auf den verschiedenen Baustellen.

Neben diesem herausragenden Zeugen der Endphase der Endlösung, wie sie der luxemburgische KZ-Häftling, der Priester **Jules Jost**, der an die 30.000 jüdische KZ-Häftlinge im Auftrag der Kommandantur Dachau bei ihrer Ankunft in Kaufering/Landsberg registrierte, belegt, gibt es das Buch des Prager Juden **Dr. Norbert Fried** „Die Kartei der Lebenden“. Der KZ-Häftling **Fried** war als Lagerschreiber von Lager IV einer der wichtigen Zeugen in den Dachauer Kriegsverbrecherprozessen im Jahre 1945. Neben diesen Berichten vom Ende des Lagers in den Tagen vom 25. bis 27. April 1945 liegen aber auch eine Reihe anderer Zeugnisse von Überlebenden in der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem vor. Es gibt Aussagen aus den späten achtziger Jahren, die diese Zeitzeugen ergänzen oder bestätigen.

Wichtige Quellen sind die Luftaufnahmen der Alliierten - von denen die letzte vom 21. April 1945 stammt - und die Fotos der amerikanischen Kriegsberichterstatler und Soldaten aus der Woche vom 27. April bis 2. Mai 1945.

Ein kurzer dokumentarischer Film, den amerikanische Kriegsberichterstatler am 28. April 1945 drehten, belegt mit seinen Bildern die Aussage von **Jules Jost**: „In Kaufering spielte sich die dramatische Endphase der ‚Endlösung‘ ab. Der Holocaust ist nicht vollständig, wenn nicht die Endlösung von Kaufering darin einbezogen wird.“

Franz Rech, der als Bub mit eigenen Augen das Niederbrennen des KZ-Lagers Kaufering IV beobachtet hat, belegt in einem dramatischen Zeitzeugengespräch im Jahre 1992: Kaufering ist der allerletzte Ort des Holocaust, wo jüdische KZ-Häftlinge im Auftrag des SS-Arzt **Dr. Blanke** bei lebendigem Leib verbrannt wurden.

Jehuda Garai beschreibt dieses Lager:

Plötzlich schlug hinter einem Damm das Licht der Scheinwerfer in unser Gesicht. Die Holzpfähle hielten einen Doppelzaun und alle 5 bis 6 Meter brannten Lichter. In den vier Ecken waren Wachtürme und darin ein SS-Bursche mit Maschinenpistole. Durch das Tor zogen wir in Fünferreihen... Drin sahen wir keine Baracken, nur kleine Dächer standen aus der Erde. Als wenn man Karten spielt und die Karten am Rand

zusammenstellt. Solche Dächer gab es hier, mit Gras bedeckt. An einem Ende der Baracke ist die Türe, wenn wir sie auf tun, führten den Eintretenden drei Holztrep pen auf den in der Mitte gestampften Erdstrei fen, der zum einzigen großen Fenster der cirka 25 Meter langen Baracke führt. Die Innenhöhe be trägt zwei Meter. Auf beiden Seiten des Ganges ha ben 25 Men schen „Betten“ als Platz. Auf das Dach trug man Erde und Gras wächst darauf... Überhaupt ist der Ofen der Mittel punkt der Ba racke. Hier gibt es Wärme, hier kann man Kartoffeln braten, hier ist Beleuchtung. Wenn es aber regnet, so steht das Wasser auf dem gestampften Boden, manch mal reicht es ganz bis zu den Liegelatten, es überschwemmt sie sogar.“



Auf jeder Seite 25 „Betten“: Erdhütte nach der Befreiung fotografiert.

Von diesem Lager gingen die einzel nen Arbeitskommandos des Lagers zu den Baustellen, zu den verschiedenen Arbeitsstellen. Da gab es das „Holzmann-Kommando“, das heute nur noch als Schuttgrube zu erkennen ist, das „Moll-Kommando“, das den Bunker der Luftwaffenwerft 31 baute, das „Straßenbau kommando Steindl“, das „Rodungskomman do“, das „Wasserleitungskommando“, das „Gleisbaukommando“, das „OT-Komman do“ (Organisation Todt).

Einer der Überlebenden dieses Lagers Kaufering IV, der heutige Pfarrer **Fritz Schaffranek**, berichtet von der Rückmel dung des Kommandos, dem er angehörte:

„Kommando Steindl 50 Mann. Und eines Abends kam ich mit 49 Mann heim. Und dann hat man mich gleich auf den Appell platz geholt. Aber der Rapportführer Tem pel, der hat mich dann rausgeholt. Dir fehlt ein Mann, wir haben zwar alle Leute im Lager, aber bei deinem Kommando hat ein Mann gefehlt. Und da war eben ein Pole, der hat seinen Freund getroffen bei einem

anderen Kommando, und der hat gesagt, du kommst mit mir, du arbeitest mit mir zusam men. Und dann hat er mich rausgeholt und als Exempel hat er mir gesagt: ‚Hos runter!‘ und da habe ich 25 Schläge auf den Nackten gekriegt mit einem kleinen Baum, den er mit zwei Händen beim Zuschlagen hielt.“

Garai beschreibt aber auch wie die umlie genden Bauern von den Vorgängen Kennt nis erhielten: „Dann kam ich für einen Tag zum allerbesten Kommando, wo es nur Pro tegierte gab, zum Bauernkommando. Wir gingen zu den Bauern auf die Arbeit. Wir ernteten die noch in der Erde gebliebenen Rüben und lasen Kartoffeln. Wir waren zu zehnt und bekamen ausgezeichnete nahrhaf te Kost. Zum Frühstück Milch, unentrahmt, auch eine Zehnührjause, ein großes Stück Weißbrot. Zum Mittagessen Nudeln, am Nachmittag wieder Brot und zum Abendes sen Pellkartoffeln mit Käse. Solch köstliche Speisen aß ich schon seit Monaten nicht mehr. Der Bauer sagte uns, daß er vor dem Krieg mit Juden gut befreundet war, daß es ihm sehr leid tut, was heute geschieht, und er tröstete uns, daß es vorüber geht, wir sollten noch aushalten.“

A m 25. Oktober 1944 werden die letzten 150 als „arbeitsunfähig“ aus dem KZ-Lager Kaufering IV zum Vergasen nach Auschwitz geschickt. Sie sind die letzten, die in ihrer erschöpften und ausgezehnten Situation aus dem KZ-Kommando Kaufering weggebracht wur den. Von nun an steigt die Zahl der Kranken

ständig. Das Lager IV wird als Baulager aufgelöst. Die Leitung des Projekts „Ringel taube“ ist über diesen Zustand ungehalten und sie fordert auf dem Instanzenweg aus Berlin eine Überprüfung der Lagersituation. **Mengele** und der KZ-Kommandant **Aumeier** kommen mit einem Stab nach Kaufering und erklären das KZ-Lager Kaufering IV zu einem „Krankenlager“.

Ab diesem Zeit punkt gab es keine Arbeitskommandos mehr in diesem Lager. Es gab nur noch „administrative“ Kommandos, wie es der rumäni sche Häftling **Thomas Mendel** ausdrückte, Arbeiten, die die Häftlinge selbst betrafen. Das Holzkommando mußte Baumwur zeln holen, um das Erfrieren zu verhin dern; das Toten kommando mußte täglich die Toten mehrere Kilometer

zur Totengrube am Lech bringen; das Kar toffelkommando mußte die Kartoffeln bei den Bauern holen; das „Scheißkommando“ mußte die Latrinen leeren. Ein benachbarter Bauer brachte das Odelfaß. Dieses wurde gefüllt und von den Häftlingen selbst gezo gen. Und die Häftlinge mußten dann das Papier aus dem Feld herausklauben.

A m 5. Januar 1945 wird der erste offizielle Typhusfall aufgedeckt. Vorher hatte man nie die Toten untersucht. Von diesem Zeitpunkt an zirku lieren die finstersten Gerüchte um das Lager IV. Der griechische Arzt **Dr. Menasche** stellt lakonisch fest: „Von Mund zu Mund verbreitete sich die Behauptung, daß alle Kranken dort zusammengepfercht und aus gerottet werden sollten.“ Das Krankenlager wurde bei der SS und im allgemeinen bei den Häftlingen als Vernichtungslager be zeichnet. Die jüdischen KZ-Häftlinge ander er Lager wurden nun in Fußmärschen in das Lager gebracht.

Es war depremierend für einen Häftling, in das Lager IV überstellt zu werden, selbst wenn er dahin nur wegen eines Fußleidens kam. Häftlinge berichten, daß sie bei der

Rückkehr von der Arbeitsstelle oft erfahren mußten, daß der Vater, der Bruder, der Freund in das Lager IV abtransportiert worden war. Für sie bedeutete es das Todesurteil. Söhne haben ihre Väter nach der Überstellung in das Lager IV nicht mehr aufgefunden. Dies ist ein Beleg dafür, daß sie dort gestorben sind.

In dieser Situation zerbrechen auch die besten Freundschaften im Lager. Jeder ist nur noch an seinem eigenen Überleben interessiert. Der eine Häftling kann überleben, da er versteht, seinen „Hunger zu überlisten. Da ging ich morgens nach draußen, um Löwenzahn zu sammeln, den ich wusch und als Salat aß.“

Garai beschreibt die Hungersituation mit folgenden Worten: „Und eines Tages gab es nichts zu essen. Man trieb uns hinaus auf die Weide zum Weiden. Einige Tage waren wir dort. Zuerst weideten wir das Gras dort ab, dann anderswo, wo es noch zu finden war. Nach diesen Tagen sind von den 50 Menschen noch wenige geblieben und wir konnten uns nicht mehr bewegen... Die Zahl der Toten wuchs mit einem fort, und ein starker Mann hätte sie mit einer Hand aufgehoben, so leicht waren sie. Und der erste Hungernde erschien mit dem Fleisch. Er knabberte daran. Es schmeckte ihm. Es war ein guter Braten. Danach folgten auch andere seinem Beispiel und kauten das blutige Fleisch der Menschen. Es schauderte uns. Das Menschenfleisch lockte und unsere Sinne ekelten sich...“

So war es im Lager zu Kannibalismus gekommen. Man hatte die KZ-Häftlinge soweit psychisch zerstört, daß auch diese letzte Schranke überschritten wurde. **Dr. Menasche** stellt in seinem Bericht fest: „Jeder Häftling wünschte sich im geheimen, sein Kamerad möge sterben, so daß er in den Genuß seiner Ration kommen möge. Jedes Gefühl von Nächstenliebe verschwand aus unseren Herzen. Unsere tierischen Instinkte brachen in aller Heftigkeit aus.“

Die Häftlinge konnten ihre Blöcke nicht mehr verlassen, sie mußten dem Sterben der anderen zusehen: „Aber wenn jemand gestorben ist, verlassen die Läuse seinen Körper und kriechen in seine Kleider. Die Kleidung eines Toten wurde neben den Ofen geworfen. Aus dem schwarzen Mantel begannen die Läuse hervorzukriechen. Dann wurde der Mantel grau, später ganz weiß... Die Läuse machten zu Grunde, was von unserem Leben noch übrig blieb, und

verursachten ungeheuer viel Leid. Wir waren voller Wunden und diese Wunden vereiterten.“ Die Umstände, unter denen diese Menschen starben, waren unerträglich. **Garai** schreibt:

Leon war ein mächtiger, zwei Meter großer Riese, stark wie ein Bär. Ein gut gelaunter Kerl, voller Hoffnung. Es befahl ihn der Typhus. Er ging auch fiebrig herum, er brachte das Essen. Dann sprang sein Fieber plötzlich über 39 Grad, er fiel ins Delirium und lag auf dem Bett. Die Beine hingen ihm hinab, sie waren so lang. Er magerte sehr ab, seine Augen rollten, er sprach über seine Frau. In sechs Tagen hatte ihm das Bett sein Kreuzbein aufgerieben. Eine riesige Wunde entstand an seinem Kreuzbein, und dieser Mann lag auf seinem Platz zum Skelett abgenommen, hilflos mit handbrei-

Der Kaminkehrer Elsner brachte Nachrichten und Informationen ins Lager.

ter offener Wunde. Dann wurde er auf den Bauch gelegt, damit die Wunden nicht weiter übergreifen. Charakteristisch ist für seine Kraft, daß er in diesem Zustand, auch mit solch fürchterlichen Qualen, bäuchlings auf dem harten Brett noch Wochen aushielt und erst dann zu agonisieren begann. Aber auch dann beteuerte er immer: „Ich will leben. Ich will nach Hause gehen.“ Drei volle Tage lag er im Sterben, schließlich starb er.

Der griechische Arzt **Dr. Menasche**, der sich freiwillig von Kaufering VII in dieses Typhuslager als Arzt gemeldet hatte, da er die Nachtschicht bei der Firma Moll nicht mehr ertragen konnte:

...Kaufering IV war ein riesiges Lagerhospital. Von 50 Baracken waren nur vier oder fünf den Arbeitenden zugewiesen. Der Rest war von Patienten belegt. Jede Baracke hatte einen Arzt. Ich war Arzt in Block 46. Die Arbeit der Ärzte war nicht anstrengend, da es keine Arzneimittel gab. Die „Behandlung“ bestand in der Unterzeichnung der Sterbeurkunde und dem Schreiben des Namens und der Nummer des Patienten auf seinen Körper. Im Hospital lebten wir wie Aussätzige. Kein Deutscher wagte sich in das Lager aus Angst, er könne die gefürch-

tete Seuche Typhus bekommen. Man schickte uns Patienten aus den benachbarten Lagern, so daß es bald mehr als 4000 Kranke in unserem Lager gab. Voll Sorge fragten wir uns, was aus uns werden würde. Würden sie uns mit Maschinengewehren töten oder würden sie den natürlichen Tod, der unter uns allen wütete, um seine Aufgabe zu erfüllen, abwarten?

Seit Beginn des Monats April drangen Neuigkeiten von draußen in das Lager ein. **Dr. Menasche**: „Die Deutschen zogen sich an jeder Front zurück. Die Amerikaner rückten in unsere Richtung vor... Zusammenarbeit unter allen Patienten in unserem Block erlaubte uns eine Rekonstruktion der Landkarte Deutschlands. Auf diese Weise konnten wir den Vormarsch der alliierten Truppen verfolgen. Die SS selbst erzählte uns, daß unser Leiden bald beendet sei.“

Garai berichtet: „Und wirklich, ins Lager kam eine Zeitung und es wurde gemunkelt, daß es unter den SS-Leuten einen Spion gibt.“

Die Lösung war viel einfacher. **Schaffranek** berichtet: „Aber wir haben eine Lagerzeitung gehabt und zwar haben wir die nicht selbst produziert, die ist mit dem Flugzeug gekommen. Öfters Mal bei Fliegerangriffen kam ein Jagdflugzeug und hat ein ganzes Bündel von, die waren nicht groß, mit Nachrichten, wo die Kämpfe stattfinden, und wo die Deutschen kämpfen, abgeschmissen. Wir mußten das immer abgeben. Aber ein oder zwei Blätter daraus ziehen, das war ein Leichtes.“ Dann gab es da noch den Bezirkskaminkehrer **Elsner** aus Landsberg, der die Kamine in den Lagern fegen mußte. Er war ein Gegner des Nationalsozialismus und brachte den Häftlingen Nachrichten und Informationen ins Lager.

Am 10. April kam eine Sendung des Roten Kreuzes für die Häftlinge in das Lager. Wie dies möglich war, ist bis heute noch nicht geklärt. **Andreas Garai** berichtet von dieser Sendung: „Ein jeder unter 16 Jahren bekam je eine C und B-Vitaminsubstanztablette und ein jeder eine Nestle-Milchkonserve. Manche verkauften sie. Ich lockte mir vier bis fünf heraus. Sie hielten mich am Leben. Und dann begann die Evakuierung, das berühmte Grauen.“ **Garai** erklärt dann genau, was dieses Wort „Evakuierung“ für die Häftlinge bedeutete: „Wir wußten, was das ist, fliehen vor sich selbst.“

Den jüdischen KZ-Häftlingen des KZ-Kommandos Kaufering IV, die als lebende



Er erlebte den nächsten Tag nicht: Die erste feste Nahrung seit Monaten brachte ihn um.

Skelette das Endstadium erreicht und noch vom Roten Kreuz Pakete erhalten hatten, die durch ihr im Lager aufgebautes Informationssystem über das Vorrücken der amerikanischen Truppen im schwäbischen Raum genau Bescheid wußten, erging es wie **Dr. Menasche**, der berichtet:

„Die Amerikaner kamen immer näher. Hohläugig verfolgten wir auf unserer improvisierten Karte ihren Vormarsch. Sie waren in Augsburg, 30 Kilometer von unserem Lager entfernt. Konnten wir noch die drei oder vier Tage bis zu ihrer Ankunft durchhalten? Das war die Frage!“ Alle Überlebenden berichten gemeinsam von jenem Morgen des 25. April 1945. Der polnische Arzt **Dr. Mittelmann**: „Man läutete.

Wir versammelten uns. ‚Wer gehen kann nach vorne, wer nicht - nach hinten‘, hieß die Parole. Ohne jede Vorankündigung wurde der Befehl zum Versammeln gegeben. Jeder brauchbare Häftling mußte das Lager verlassen und sich zum 60 Kilometer entfernten Hauptlager in Dachau begeben.“

Die alarmierendsten Gerüchte kursierten über diejenigen, die im Lager bleiben mußten, berichtet **Dr. Menasche**. Die „Evakuierung“ hatte mit diesem Appell begonnen. Von den 3000 Häftlingen des Lagers „fühlten sich kaum 300 davon in der Lage zu marschieren - ins Ungewisse! Man wußte nicht wohin, man konnte nur ahnen: Vom nahen Kampfgebiet ins Innere oder auch in eine Falle gelockt zu werden zum

*Erschießen.“ Zu diesem Schluß kam auch der KZ-Häftling **Samuel Berger**. Wieso haben alle anderen Zeugen es abgelehnt, sich an diesem Marsch zu beteiligen und dies trotz der Herausgabe eines größeren Proviantes für die ersten Marschierer? **Menasche** stellt kurz fest: „Ich war unfähig nur einen Schritt zu tun. Wenn ich sterben mußte, so konnte ich genau auch hier sterben. Mit wehem Herzen sahen wir die Gefährten das Lager verlassen.“ **Garai**: „Ich ging nicht. Ich dachte mir, es falle wie es wolle, ich kann nicht einmal zwei Kilometer gehen. Man soll mich eher an Ort und Stelle erschießen.“*

Selbst die Verteilung von Brot an die Marschierer kam den Zurückgebliebenen verdächtig vor. So keimte in dem Arzt **Dr. Mittelmann** die Vermutung auf: „Ich sollte recht behalten, daß es vorne gefährlich war. Bald wußte ich schon, daß diejenigen zur Liquidierung gehen.“ Der 16jährige Rumäne **Mendel** kam zu einem anderen Schluß: „Wir sind dort geblieben, obwohl wir vielleicht hätten marschieren können. Nachher hat jemand gesagt, das war ein großer Fehler, weil derjenige, der nicht marschieren kann, der wird erschossen. Aber das war nicht so!“ Von jenen 300 KZ-Häftlingen, die auf die „Reise gingen“ sind keine Zeugenaussagen überliefert. Es ist nur zu schließen, daß sie nach Landsberg marschierten und dort in den großen Hauptstrom der KZ-Häftlinge der anderen Lager einmündeten. Welche Strapazen diese erlebten, wieviel dort zugrunde gegangen sind, und wer diesen Todesmarsch überlebte, darüber gibt es bislang keine Zeugnisse.

Die Ereignisse im Lager überstürzten sich. Für die „Daheimgebliebenen“ gab es nur einen „Morgenkaffee“, im Lager blieben nur noch alte Wehrmachtssoldaten und wenige SS-Männer zurück. Trotz dieser Gegenwart stürmten die KZ-Häftlinge die Küche. Die Berichte darüber sind erschütternd. **Dr. Menasche**: „Wir warfen uns über eine Reihe roher Kartoffeln. Aufeinanderliegend, als lebende Skelette, die von übernatürlicher Kraft aufrecht erhalten wurden, kämpften wir um eine rote Steckrübe, ein Stück Brot, Kartoffelschalen, Knochen und alles, was man essen und ablutschen konnte. In diesem verrückten Kampf konnte ich mir sechs Kartoffeln sichern. In der Zwischenzeit kam die SS und erkannte die Katastrophe. Nur mit Pistolenschüssen konnten sie die Küche räumen. Doch das war völlig sinnlos. Absolut nichts blieb in der Küche

zurück. Von den sechs Kartoffeln, die ich mir in der Küche ergatterte, aß ich zwei sofort und hob mir die anderen für spätere Zeiten auf. Es gab keine Hoffnung, jemals im Lager noch Nahrung zu finden.“

Garai: „Auf einmal wurden die Blocks lebhaft, auch unsere Baracke, man brachte die gestohlenen Kartoffeln sackweise, Margarine und Konserven... Man heizte die Öfen ein und alle brietten Kartoffeln.“ Für andere bedeutete dieser Beutezug fast den Tod oder den Tod. Ein Freund von **Dr. Menasche** hatte in der Küche „weißen Puder, der in einem Sack war, gegessen. Er bekam wenig später einen Brechdurchfall. Es war wahrscheinlich eine Art Soda, die in der Küche zum Reinigen und Polieren verwendet wird. Dieser unglückliche Mensch hatte sich vergiftet. Wir wurden gezwungen weiterzugehen und mußten ihn schweren Herzens dort verlassen, wo er gestürzt war.“

Samuel Berger beschreibt diese Situation mit folgenden Worten: „Unter der Küche war ein Kartoffelkeller. (Dieser Kartoffelkeller war bis zum Jahre 1990 erhalten geblieben und dann von der Baufirma Riebel beim Kiesaushub auf dem ehemaligen Gelände des Konzentrationslagers Kaufering IV mit einer Laderaube herausgerissen und zerstört worden.) Wir konnten merken, daß große Mengen Kartoffeln in den letzten Tagen angeliefert worden waren. Warum diese Mengen? Ich hatte keine Erklärung. Der Hunger war immens. Endlich an das schmale Kellerloch gekommen, ließ ich mich hineinfallen. Es waren noch allerhand Kartoffeln darin. Ich habe meine Mütze vollgepackt und wollte raus. Das war nicht möglich. Es kamen immer neue Interessenten. Die traten mir einfach auf den Kopf, ich konnte nicht ausweichen. Ich habe vielen die Mütze voll Kartoffeln herausgereicht für das Versprechen, mich aus der Grube rauszuziehen. Versprochen haben es viele. Endlich haben es zwei getan. Ich war draußen mit meiner Mütze voll Kartoffeln.“

Das Schießen der SS war zu hören, aber kein Häftling konnte sagen, wem diese Kugeln galten. In der Zwischenzeit hatte der Kommandant des Lagers IV, der Hauptmann der Wehrmacht **Johann B. Eichelsdörfer** und der für die Lager zuständige SS-Arzt **Dr. Blanke** die Evakuierung des Lagers vorangetrieben. In einer Erklärung **Eichelsdörfers** vor dem Dachauer Tribunal im Dezember 1945 hielt dieser fest: „Dr. Blanke befahl mir, behilflich zu sein, um die Kranken im Eisenbahnzug

zu verladen. Ich lehnte daraufhin ab, mitzuhelfen und erklärte ihm, er wäre der Lagerverantwortliche und soll es auch bleiben. Dr. Blanke fuhr mit seinem Fahrrad nach Hurlach und holte sämtliche dort befindliche Pferdefuhrwerke und brachte damit die Kranken zur Bahn. Ich selbst habe nur die Bewachungsmannschaften bestellt, damit keine der Häftlinge fortlaufen konnten.“

Eichelsdörfer hat aber noch eine weitere wichtige Arbeit übernommen. Damit die KZ-Häftlinge zur Verladestation, die 500 Meter vom Lager entfernt lag, nicht soweit zu gehen hatten, hat er mit dem Häftlingsarzt **Dr. Alikash** den Doppelzaun des Lagers durchschnitten.

Die KZ-Häftlinge **Berger** und **Garai** berichten gemeinsam von diesen Bauernwa-

Die Sterbenden streckten den Gehfähigen die Hände entgegen.

gen. „Um die Mittagszeit kamen mehrere Bauernwagen aus der näheren Umgebung angefahren, darauf etwas Stroh, gezogen von einem Ochsengespann. Deshalb meine Vermutung, es müßte sich um lokale Gespanne handeln mit kurzer Anfahrt und mit nicht allzu weit entfernter Entladungsstelle.....Die Ochsengepanne sind nämlich durch das Haupttor zur Straße hereingekommen und durch das Nebentor mit der kranken Last wieder hinausgefahren.“ Für **Garai** war es dann überraschend: „Auf einmal kamen Bauernwagen mit SS-Leuten und man warf uns darauf.“

„Um 15 Uhr befahl man uns das Lager zu verlassen. Wir mußten zu der Bahnstation, die 500 Meter entfernt lag, gehen. Von ihr aus würden wir mit unbekanntem Ziel abtransportiert werden.“ so wird der erste von drei Transporten von **Dr. Menasche** dargestellt. Es handelt sich bei der Verladestation nicht um einen Bahnhof, sondern der Zug hielt auf der freien Strecke zwischen Hurlach und Kaufering. Gleichzeitig wurden gehunfähige Häftlinge mit den Ochsenkarren herausgefahren. Der jugendliche KZ-Häftling **Thomas Mendel**: „Vier Leute haben einen Kranken getragen, einen kranken Häftling. Der Zaun war aufgeschnitten auf der hinteren Seite und wir haben dort

diese Kranken hingebracht, mehrmals haben wir das gemacht, und wenn der Zug voll war, dann sind wir auch in den Zug eingestiegen und dann sind wir zum Kauferinger Bahnhof gefahren ... zum Lager I.“ Die Schwerkranken sind auf der Wiese vor dem Bahndamm abgesetzt worden. **Garai** stellt die Situation auf der Verladestation so dar: „Sie fuhren uns zu den Gleisen. Bis wir hinaus kamen war der Zug schon weg. Wir wollten zurück in das Lager, aber vom Lager her hörte man eine Schießerei, man schießt die dort gebliebenen ‚Lebenden‘ tot. Die vielen Unglücklichen, so 200 an der Zahl, lagen neben den Schienen auf dem Damm.“

Der Weg war von Leibern übersät. Die Sterbenden streckten den Gehfähigen die Hände entgegen, keiner aber half diesen KZ-Häftlingen. Jeder war sich selbst der Nächste.

Garai berichtet von diesem Marsch: „Die meisten schliefen. Viele waren im Endstadium. Dann begann ich die Liegenden zu treten. Der Instinkt arbeitete in mir; ich begann sie zu treten. Einige schrakten auf, andere fluchten und schimpften, aber die meisten taten nicht einmal das, sie wimmerten. Ein 18jähriger Junge gab kein Zeichen. Ich befahlte seinen Puls. Nichts. Seine Augen waren geöffnet, nicht ganz erstarrt. Ich zerrte die Decke von ihm. Es war schwer, die Decke von dem steifen, krampfhaft zusammengezogenen Körper zu trennen. Aber es gelang. Dann legte ich die Decke über mich und ging weiter... Dann legte ich mich auf einige nebeneinander liegende Leichen und legte die vierte Decke unter mich. So erreichte mich die Nässe des Grasses und der Erde nicht.“

Gegen 21 Uhr bestiegen die ersten die Viehwagen. Die SS-Leute ließen die Türen offen, doch niemand dachte an Flucht. „Über uns hörten wir das Brummen amerikanischer Flugzeuge. Gelegentlich war ein Kanonenschuß zu hören. Wir fuhren in vollkommener Dunkelheit... Wir waren zwei Stunden unterwegs, doch wir dachten, daß eine Ewigkeit vorübergegangen war. Später erfuhren wir, daß wir nur acht Kilometer gereist waren. Gegen 23 Uhr hielt der Zug an. Man befahl uns auszusteigen. Wir befanden uns im KZ-Lager Kaufering I.“ Die erste von drei Bahnfahrten war somit an ihrem ersten Ziel angekommen.

Der Lagerschreiber des Lagers IV, **Norbert Fried** aus Prag, der sich bis 29. April



Brandopfer: Die SS fuhr mit einem Tankwagen ins Lager und steckte es in Brand.

1945 im Wald versteckt hatte, gibt über die drei Transporte von Lager IV im „Dachauer Prozeß“ folgende Auskunft:

„Es waren 3000 Menschen zur Zeit der Räumung im Lager. 300 marschierten am Nachmittag des 25. April 1945 zu Fuß weg. Der erste Zug mit den Menschen, die nicht in der Lage waren zu gehen, ging am Abend des 25. April 1945 ab. Auf ihn waren ungefähr 800 Menschen verladen. Der zweite Zug fuhr am 26. April 1945 früh am Morgen, ebenfalls mit 800 Menschen. Der dritte und letzte Zug fuhr am 27. April 1945 um 3 Uhr Nachts ab, ungefähr vier Stunden bevor die Amerikaner kamen. Auch dieser Transport hatte 800 Menschen.“

Bei Einbruch der Dunkelheit kamen noch gehfähige Häftlinge in die Erdhütten und forderten die Zurückgebliebenen auf, diese zu verlassen. Die Häftlinge rührten sich nicht. Sie glaubten, daß sie gut aufgehoben wären und der Krieg bald vorbei sei. Nachdem nur wenige herauskamen, wurden von der SS Häftlinge eingesetzt, um die Zurückgebliebenen mit Stöcken und Schlägen herauszutreiben. Und dennoch leerten sich die Hütten nur schleppend.

Samuel Berger berichtet über die Räumung durch die SS:

„Die späte Nacht kam und zwei SS-Bandi-

ten, jeder mit seinem wütenden Schäferhund an der Leine, riefen in die Bunker hinein: ‚Wenn ihr nicht baldigst von hier verschwindet, werden euch die Hunde zerfleischen und das Lager in Brand gesteckt!‘ Ich hatte bereits gelernt, daß versprochene Schlechtigkeit eingehalten wird. So ein Tod, von Hunden zerfleischt zu werden, hat mir nicht zugesagt... Und viele andere haben diese letzte Warnung so verstanden.“

Um Mitternacht zog er aus dem Lager zur Verladestation. Er wußte nicht, wohin es gehen sollte und stellte sich die Frage, ob es richtig war, den Drohungen der SS zu folgen. Als er hinter sich keine Schritte mehr hören konnte, überlegte er:

„Da dachte ich, versuche in das Lager zurückzukommen und warte erst einmal ab. Damit ich nicht auffiel, habe ich mich nicht umgedreht, ging rückwärts und würde mit dem Rücken zuerst das Lagertor erreichen. Hinter den Bäumen ertönte plötzlich eine Stimme in deutscher Sprache mit schwerem slawischen Akzent: ‚Du Hund, du nicht rückwärts gehen, du nach vorne gehen.‘...Ich schleppte meine müden Beine weiter voran und vor einem Gleis im Walde sollten wir stehenbleiben und warten, was kommen sollte. Die Lichtung war von Kranken und entkräfteten Leidensgenossen übersät. Die meisten lagen oder saßen auf dem kalten, nassen Boden und riefen in vielerlei

Sprachen um Hilfe: Man sollte ihnen die Hand reichen, sie wollten aufstehen. Aus eigener Kraft würden sie es nicht schaffen. Ich mußte zu meiner Schande gestehen, aber auch mit der plausiblen Erklärung, daß ich meine Hand zur Hilfe aus dem einfachen Grund nicht streckte, daß man mich heruntergezogen hätte, und ich hätte genausowenig Kraft aufbringen können, mich dann zu erheben.“

Er zog dann aus dem Acker die jungen Weizen- und Roggenschößlinge und steckte sie in seinen Beutel, um für die ungewisse Zukunft einen kleinen Vorrat zu haben.

Am Morgen gegen 7 Uhr kommt der zweite Zug an. Der Österreicher **Schaffranek** berichtet, daß dieser Zug am Ende zwei Flakgeschütze mit sich führte. Die KZ-Häftlinge bestiegen den Zug - 800 konnten einsteigen - „Es gab kein Davonlaufen, auch kein Fortschleichen, man konnte leicht gesehen werden, und ich zweifelte nicht daran, daß die Unmenschen in Schwarz hinterher-schießen würden, um tödlich zu treffen. ... Der Boden meines Zuges war dicht mit Zementstaub bedeckt. Der Zug setzte sich in Bewegung. Ich dachte, nicht weit von hier befänden sich die nicht fertig gewordenen Hallen. Man würde uns mit den Waggons in die Luft sprengen. Im Geiste nahm ich wieder Abschied von allen und allem.“

Samuel Berger hatte also immer noch die Angst, daß diese Evakuierung in den Tod führen würde. Er war sicher, daß er im Lager bald von den Amerikanern befreit worden wäre.

Der Transport ist ein Transport des Leidens, des Schreiens. Ans Ende des Zuges haben die „schlauhen Deutschen Kanonen und Kriegsmaterial angehängt und sind selbst in den Zug gestiegen.“ Nach 5 Minuten hält der Zug an; Maschinengewehrschüsse durchlöchern das Dach und die Holzwände, der polnische KZ-Häftling **Marc Weinberg** kann die amerikanischen Flugzeuge erkennen: „Die Jagdflugzeuge flogen so tief - ich konnte erkennen, daß ein Pilot ein Schwarzer war.“ Zahlreiche Häftlinge werden durch diesen Angriff verwundet und getötet. Die Lokomotive wird beschädigt. Zwei- oder dreimal wird der Häftlingszug im Tiefflug beschossen. Die Häftlinge denken an Flucht. Die SS-Soldaten fliehen, einige sogar betend; andere schießen mit ihren Maschinenpistolen auf die fliehenden Juden. **Berger** berichtet abschließend über diesen Angriff: „Die Flugzeuge haben bald erkannt, daß sie die Verkehrten beschossen haben, sie machten noch einen Flug über uns, aber gaben keinen Schuß mehr ab. Ich konnte durch die Löcher auch sehen, daß die gedungenen Mörder in Schwarz vom Zug sprangen und in den Wald, Richtung Lager liefen. Ich ließ mich in einen Graben, entlang der Gleise verlief eine Vertiefung, fallen. Ich hatte das Glück gehabt, daß ich auf die andere Seite der davonlaufenden Mörder gefallen bin.“ **Samuel Berger** kann mit einigen Häftlingen fliehen, sie verstecken sich im Wald und erwarten ihre Befreiung durch die amerikanische Armee.

Andreas Garai läuft in das nahe Dorf Igling, eine Bäuerin gibt ihm zu essen und sagt ihm, daß die Amerikaner am nächsten Tag hier sein werden. Auf dem Weg in den Stall sieht ihn ein SS-Mann und fängt ihn sofort ein. Er bleibt einige Stunden im Stall, dann werden er und einige anderen Verwundete auf einem zweirädrigen Karren in das KZ-Lager Kaufering I gebracht.

Fritz Schaffranek war mit seiner Gruppe nach Westen gezogen und wurde in der Nähe von Großkitzighofen von den Amerikanern befreit.

Der junge **Franz Rech** beobachtet: „Die Tiefflieger sind überall hergekommen. Hauptsächlich von Lagerlechfeld. Die haben ja gar nicht gewußt, daß in dem Zug Häftlinge drinnen sind. Wenn sie das



Jetzt müssen sie es betreten: Deutsche bestatten die Toten von Kaufering IV.

gewußt hätten, dann hätten sie den Zug gar nicht beschossen. Deswegen sind die Häftlinge aus dem Zug heraus und haben sich im Wald verkrochen. Dann sind sie mit dem Gewehr herum und haben die Häftlinge erschossen.“

Einer der Häftlinge, der in Richtung des Bauernhofs flieht, wird angeschossen. Er hält seine Gedärme mit den Händen. Bauer **Rech** trägt ihn in den Stall und betreut ihn. Einen Tag später nimmt ihn ein amerikanischer Wagen mit.

Der zweite Zug wird auf die Lichtung zurückgeschoben. Die Toten und Verwundeten werden ausgeladen. Mit dabei: der stellvertretende OT-Bauleiter R. N. Ein dritter Zug wird zusammengestellt, der dann in der Nacht zum 27. April 1945 abfährt.

Am Morgen des 27. April kommen gegen 7 Uhr die Amerikaner aus allen Richtungen nach Kaufering. Der Hauptteil auf der Reichsstraße 17. Sie finden das Lager IV brennend vor. 300 Menschen müssen sich zum Zeitpunkt des Feuers dort noch befunden

haben. Bis vor wenigen Jahren war man in Bezug auf diesen Brand auf die Aussagen im „Dachauer Prozeß“ angewiesen. Dort hat der jüdische KZ-Häftling **Sendowski** gegen den Lagerführer **Eichelsdörfer** ausgesagt, daß er diesen zwei oder drei Tage vor der Befreiung gesehen habe, wie er zwei Benzinfässer in Empfang genommen habe.

Eichelsdörfer stritt dies ab und stellte fest, daß er am Morgen des 27. April seine Wohnung um 6.30 Uhr verlassen habe und in Richtung Stoffersberg gefahren sei. Dort habe er das Lager IV in einer Rauchwolke gesehen. Der SS-Arzt **Dr. Blanke** habe am Morgen das Lager in Brand stecken lassen. Am 2. Mai 1992 berichtete **Rech**, was er am 27. April 1945 als Elfjähriger von einem Dachfenster des elterlichen Hofes aus beobachtete:

Da ist ein Wagen gekommen mit Benzin, der ist da durchgefahren, hat die ganzen Erdbaracken abgespritzt und dann hat man das angezündet. Dann hat man das Tor geschlossen und ein Mann ist mit einem

Gewehr herum und hat geschaut, was da alles los ist. Dann sind die Häftlinge, die noch in ihren Erdbaracken waren, aus diesen heraus und sind im Lager herumgeirrt. Das alles, das Stroh, die Decken, die Dachpappe oder was das alles war, war ein dichter Qualm. Ich habe dies alles von unserem Hof aus beobachtet. Vom Dachfenster aus. Das alles hat lichterloh gebrannt wie ein Bauernhaus. Die Erdbaracken waren ja mit Dachpappe und Bretter. Der Wagen war so groß wie ein kleiner Ölwagen. Er kann zwischen 2.000 und 4.000 Liter gehabt haben. Das ganze Lager war in Brand gestanden. ... Nachdem der Tankwagen Fracht gemacht hatte, ist er abgefahren und man hat die Tore verschlossen und das Lager angezündet. Im Lager war niemand mehr als die Häftlinge. Das Wachpersonal war weg. Die waren alle abgehauen.

Und dann sind im Lager die verkohlten Leichen herumgelegen, von denen die nicht mehr herausgekommen sind. Und da waren noch 24 KZ-Häftlinge, die sind in den Küchenkeller hinabgesprungen und waren gerettet. Die Amerikaner haben diese 24 überlebenden Häftlinge auf unsere vier Bauernhöfe verteilt, zum Butscher sechs, zu Beh sechs, zu uns sechs und zum Lautenbacher sechs. Die hat man gebadet und eingekleidet, was man eben hatte.

Die 268 KZ-Häftlinge, die in den Flammen verbrannten, sind wirklich und wahrhafte Opfer des Holocaust (*griech.: Brandopfer*). Die auf dem Todesmarsch aus Erschöpfung zu Grunde gegangen sind, jene Männer und Frauen, die von den Hunden der SS zerrissen wurden, sind die Opfer der letzten Phase der „*Endlösung*“. Diese jüdischen KZ-Häftlinge sollten nicht überleben, sie sollten vernichtet werden. Es sollte von ihnen keine Spur zurückbleiben.

Der SS-Arzt **Dr. Blanke** hat sich und seine Ehefrau noch am selben Tag vergiftet. Er wurde am 27. April um 18.45 Uhr in seiner Wohnung Hurlach 3 1/2 tot aufgefunden. Sein Grabstein befindet sich auf dem Friedhof der Margarethenkapelle in Hurlach. Die Namen der bei lebendigem Leib verbrannten jüdischen KZ-Häftlinge von Kaufering IV sind unbekannt. Die Gemeinschaftsinschrift auf dem jüdischen Grabstein des ehemaligen Lagers Kaufering IV erinnert nicht an den Mord in den Flammen: *„Ihr zoget durch ein Meer von Leid und Grauen, nun ruht in Gott und Ewigkeit“*. Der biblische Satz verschweigt den brutalen Mord.